

*„Für die Nachwelt wird es wenig bedeuten, wie gut und wie sorgenfrei wir gelebt haben, sondern für sie wird zählen, was aus unserer Zeit an Großem und Wesentlichem geblieben ist. Zu diesem Großen und Wesentlichen wird auch die neue Hochschule in Ulm gehören.“*

So die Worte des damaligen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg Prof. Dr. jur. Dres. h.c. Hans K. Filbinger (rechts) bei der Gründungsfeier der Medizinisch-Naturwissenschaftlichen Hochschule Ulm, hier mit Gründungsrektor Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig Heilmeyer (links)



Über die Gründungsphase der Universität:

## Die Medizinischen Fakultäten als integrale Bestandteile und Schrittmacher der Universitätsgründung in Ulm

### Universitätsgründung

Am 25. Februar 1967 wurde in Ulm im Rahmen eines Festaktes die Medizinisch-Naturwissenschaftliche Hochschule Ulm (MNHU) gegründet, der die Landesregierung von Baden-Württemberg am 4. Juli 1967 den Titel Universität Ulm verlieh. Ursprünglich – so der Regierungsbeschluss von 1963 – wollte man in Ulm „nur“ eine Medizinische Akademie gründen, während Konstanz eine Universität bekommen sollte – allerdings ohne eine Medizinische Fakultät. Es ist dem Gründungsausschuss für Ulm unter Leitung des damaligen Freiburger Internisten und Hämatologen Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Ludwig Heilmeyer zu verdanken, dass in Ulm eine medizinisch-naturwissenschaftliche Hochschule entstand, also eine universitäre Forschungs- und Ausbildungsstätte für Mediziner, Chemiker, Physiker, Biologen und Mathematiker. Hinter diesem Konzept stand die Auffassung, dass eine Ausbildung von Medizinstudenten Flickwerk bleiben muss, wenn sie nicht im naturwissenschaftlichen Denken verankert ist, und zwar aus erster Hand dargeboten, von Professoren, die sich durch wissenschaftliche Qualifikation ausgezeichnet haben. Solche Professoren für die Ulmer Herausforderungen zu gewinnen, war – so die These – nur möglich, wenn sie auch ihre eigenen Studenten, Diplomanden und Doktoranden ausbilden konnten. Daraus ergab sich zwangsläufig die Idee einer medizinisch-naturwissenschaftlichen Hochschule aus einem Guss und unter einem Dach – mit einer völlig neuen Struktur – gekennzeichnet durch einen lebendigen transdisziplinären Dialog und durch bewusst gestaltete Zusammenarbeit.

## Das Ulmer Modell einer Kompakt-Universität: Spezialgeschäft statt Supermarkt der Wissenschaften

Die Medaille der Amtskette des Präsidenten der Ulmer Universität zeigt auf der einen Seite das im Prinzip bis heute gültige Logo der Ulmer Universität. Im Zentrum steht der Äskulap-Stab mit zwei Schlangen – das uralte Sinnbild der Heilkunde – umgeben von vier Elektronenbahnen als Symbole für die vier die Universität begründenden Fachbereiche der Naturwissenschaften. Die Randbeschriftung lautet: Universität Ulm – Medizinisch-Naturwissenschaftliche Hochschule. Auf der Rückseite der Medaille findet sich der Reichsadler der freien Reichsstadt Ulm mit den Leitworten der Neugründung: *Sciendo, Docendo, Curando* – Forschung, Lehre und die tätige Sorge für die Kranken. Diese Medaille beschreibt somit den Gründungsauftrag der Medizinisch-Naturwissenschaftlichen Hochschule Ulm und öffnet das Verständnis für das Reformkonzept, das ihr in die Wiege gelegt wurde.

Die Idee für die Neugründung geht von dem Wissen aus, dass Fortschritte in der Medizin immer auch gebunden sind an neue Erkenntnisse in den Naturwissenschaften, dass es geboten ist, die Grenzen der Disziplinen durchlässig zu machen und auf interdisziplinäre Kooperation und Interaktion in der Forschung zu setzen – unbeschadet der erforderlichen Fachgebundenheit in der Ausbildung der Studenten in allen Fachbereichen. Daher sollten die Berufungen der Professoren so erfolgen, dass die Lehre in den einzelnen Fächern – Medizin, Physik, Biologie, Chemie, Mathematik – zu vollwertigen Diplomen führt, d.h., dass alle unabdingbaren Fächer in der Lehre angeboten werden. Was die Forschung angeht, so sollte entscheidender Wert gelegt werden auf die Kompetenz der zu berufenden Professoren in einem der vier Forschungsschwerpunkte der Gründungsphase, nämlich:

- Erforschung der molekularen Strukturen der Materie (insbesondere in Beispielen aus der Physik, Chemie, Biochemie, Biophysik, mit Unterstützung der Mathematik).
- Erforschung der Hämatopoese (als System der unendlichen Potenz zur Selbsterneuerung).
- Erforschung der endokrinen Regulationen. Fortschritte in diesem Bereich sind nur durch die Zusammenarbeit zwischen Medizin und Naturwissenschaften zu erwarten.
- Das Forschungsgebiet der Psychosomatik, das auf der Zusammenarbeit mit der Soziologie, Psychologie und Epidemiologie basieren muss.

Vor diesem Hintergrund entstanden in der Gründungsphase zwischen 1967 und etwa 1972 die Schwerpunktgruppen Endokrinologie, Hämatologie, Psychosomatik und Strukturforschung. Diese erhielten von der Universität eine personelle und investitive Grundausrüstung, die als Ergänzung des Abteilungsetats gedacht war und der Förderung der Zusammenarbeit diente. Darüber hinaus bemühten sich diese Schwerpunktgruppen erfolgreich um Drittmittel, so dass in kürzester Zeit zwei Sonderforschungsbereiche der DFG gegründet werden konnten: Der SFB 87 (Endokrinologie) und der SFB 112 (Zellsystemphysiologie-Hämatologie).



Die Idee, Medizin und Naturwissenschaften unter einem Dach miteinander zu verknüpfen, wurde letztlich im Ausbaukonzept „Uni Ulm 2000“ fortgeführt: Hinzu kamen die Fachbereiche Ingenieurwissenschaften und Informatik, die 1987 bis 1989 geplant und implementiert wurden.

## Die Medizinischen Fakultäten in ihrer Schlüsselrolle für die Universitätsgründung

Man mag sich heute fragen, warum die Gründung der Universität in Ulm national wie international als ein „Beitrag zur großen Bewegung der Hochschulreform unserer Tage“ (Alt-Bundeskanzler K. G. Kiesinger) angesehen wurde. Die Antwort auf diese Frage hat natürlich mehrere Komponenten. Zum einen sollte – wie bereits in den vorangegangenen Abschnitten aufgezeigt – die Universitätsgründung in Ulm mit ihren neuen Strukturen und Konzepten dazu dienen, eine ganz enge Zusammenarbeit in der Forschung von Medizin und Naturwissenschaften zu gewährleisten. Anders als die amerikanischen „Medical Schools“ sollte in Ulm von vornherein eine Durchdringung der verschiedenen Wissenschaften unter besonderer Berücksichtigung von Medizin und Naturwissenschaften stattfinden. Durch das unmittelbare Zusammenwirken von Medizin und Naturwissenschaften (sowie ab 1987 der Ingenieurwissenschaften und der Informatik) erwartete man eine bessere und innovativere Forschung. Eine weitere Reformidee war die strukturelle Gestaltung der Universität. Bis in die 1970er Jahre hinein spielte in den deutschen Universitäten das autonome „Institut“ bzw. die isolierte „Klinik“ eine entscheidende Rolle. Ja, man kann bei den herkömmlichen Universitäten sagen, dass sie charakterisiert werden durch die Institute der einzelnen Fachdisziplinen und weitgehend autonome Kliniken. Die Ulmer Neugründung wollte dieses Institutsprinzip durch das Department-System ersetzen. Der Nobelpreisträger Prof. Dr. Rudolf Mössbauer hatte bei seiner Rückkehr nach München in den 1960er Jahren gefordert, dass man das Physik-Department einführt, charakterisiert durch eine Reihe von gleichberechtigten Ordinarien in einem Department, so dass die kritische Masse an Führungskräften viel größer wurde als an den herkömmlichen Instituten. Die Übertragung dieses Department-Systems auf den Bereich der Medizin sowie auf die Bereiche der Natur- und Ingenieurwissenschaften war daher als eine wichtige Innovation anzusehen, die zu einer Qualitätssteigerung der universitären Arbeit in Lehre und Forschung führen sollte.



Der ehemalige Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg und Altbundeskanzler Hans Georg Kiesinger (links) im Gespräch mit dem Gründungsrektor Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig Heilmeyer: *„Die von mir während meiner Stuttgarter Tätigkeit initiierte Gründung von Hochschulen war nicht etwa mein Hobby, mein Spaßvergnügen, sondern geschah aus der Erkenntnis heraus, dass hier eine der großen Chancen für die Zukunft unseres Volkes liegt, dessen schöpferische Kraft nicht schwächer geworden, geschweige denn erloschen ist.“*

Wie im Logo der Universität durch Äskulap-Schlangen symbolisiert, gab es in der Neugründungsphase zwei medizinische Fakultäten und eine Fakultät für Naturwissenschaft und Mathematik. Die Fakultät für Theoretische Medizin umfasste alle Abteilungen der theoretischen bzw. experimentellen Medizin, einschließlich Pathologie, Soziologische Medizin, Klinische Physiologie, Biochemie, Klinische Morphologie, Pharmakologie, Statistik, Dokumentation und Datenverarbeitung, Anatomie, Allgemeine und Angewandte Physiologie, Mikrobiologie und Psychologie. Zunächst nahm Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Theodor M. Fliedner die Vertretung dieser Fakultät im Senat der Universität wahr. Als die ersten drei Lehrstuhlinhaber berufen waren (neben ihm selbst Prof. Dr. Dr. h.c. E. Tonutti und Prof. Dr. Dr. h.c. Herbert Schriefers), wurde Prof. Dr. Schriefers zum 01.10.1969 zum Dekan dieser Fakultät gewählt, während Prof. Dr. Fliedner das Amt des Prodekanes übernahm. Bis 1975 wechselten die Dekane jährlich, danach betrug die Amtszeit 2 Jahre.

Die Fakultät für Klinische Medizin wurde im Senat der Universität zunächst kommissarisch von Prof. Dr. Dr. h.c. Thure v. Uexküll vertreten (01.01.1967 – 20.10.1969). Danach wurden Prof. Dr. Dr. h.c. Ernst Friedrich Pfeiffer zum Dekan und Prof. Dr. Karl Knörr zum Prodekan gewählt. Der klinischen Fakultät waren alle bettenführenden Abteilungen zugeordnet, zunächst insbesondere die Anästhesiologie, Stoffwechsel und Ernährungswissenschaften, Hämatologie und Gerinnungsforschung, Psychiatrie I (Weissenau) und II (Günzburg), Kinderheilkunde I und II, Frauenheilkunde, Neurologie, Psychotherapie und Psychosomatik. Im Laufe der Zeit wurden alle anderen klinischen Fächer ergänzt und zwar in der Reihenfolge, in der die Abteilungen/Kliniken der Stadt Ulm von Universitätsprofessoren zu besetzen waren (z.B. Urologie) oder neu gegründet wurden (z.B. Chirurgie, Unfallchirurgie, Klinische Chemie).

## Übernahme der Verantwortung im Klinikum der Stadt Ulm

In Bezug auf die Übernahme der Verantwortung für die Krankenversorgung des bis 1982 unter städtischer Verwaltung stehenden Klinikums, also in Ausführung des Leitwortes „curando“ sollten folgende Aufbauleistungen nicht vergessen werden: Ab dem 1. Januar 1967 übernahmen die ersten Universitätsprofessoren eine Chefarztfunktion im Ulmer Klinikum auf dem Safranberg und auf dem Michelsberg. Die Medizinische Klinik auf dem Safranberg wurde ab diesem Datum so rasch wie möglich in eine Universitätsklinik umgewandelt, und zwar nach den Richtlinien der Gründungsdenkschrift als „Department System“. Die Professoren Pfeiffer und Ziegler schildern die Aufbauarbeit wie folgt: *„In der ersten Phase, die etwa von Januar bis April 1967 reichte, wurde eine intensivierete Krankenversorgung und die Schaffung leistungsfähiger Laboratorien angestrebt. Wie bei vielen kommunalen Krankenanstalten hatte man sich auch in Ulm vorwiegend auswärtiger Institute zur Durchführung der notwendigen Laboruntersuchungen bedient. Es fehlte vor allem an Raum. Erst durch Verwendung zahlreicher Räume der Abteilung für Physikalische Therapie (Bäderabteilung) konnte notdürftig Raum für Laboratorien geschaffen werden. Es waren ja mit den Professoren und ihren Mitarbeitern auch zahlreiche, von der DFG und anderen Institutionen leihweise überlassene Spezialapparaturen nach Ulm gekommen. Es fehlte jedoch praktisch an Routinegeräten, da sie im Bereich der alten Lehrstühle hatten verbleiben müssen. Es fehlte an Laboreinrichtungen wie Tischen, Anschlüssen und Abzügen. Vor allem aber fehlte es an Technischen Assistentinnen. Zug um Zug wurde diesen Mängeln abgeholfen. So haben wir uns z.B. technisches Personal aus den Vereinigten Staaten geholt. Mitte 1967 war das Zentrum für Innere Medizin unabhängig von auswärtigen Laborleistungen. Erst im Verlaufe von Mai und Juni 1967 konnte die zweite Etappe, nämlich der Aufbau der mit den Forschungsschwerpunkten identischen Abteilungen des Zentrums, in Angriff genommen werden. Es entstanden klinische Abteilungen für Endokrinologie und Stoffwechsel, Hämatologie und Gerinnungsforschung, Psychosomatik und Psychotherapie.“*

Der ehemalige Bundesminister für Wirtschaft und Altbundeskanzler Dr. rer. pol. Ludwig W. Erhard (Mitte) zusammen mit Ernst Ludwig (rechts; Oberbürgermeister der Stadt Ulm von 1983-1991) bei einem Besuch der Universität Ulm



*Bei Beginn der dritten Etappe, nämlich ab September 1967, waren die Laboratorien der Abteilungen und auch der Sektionen für Gastroenterologie, Nephrologie und Nuklearmedizin soweit eingerichtet, dass sie, zusammen mit den Laboratorien der Sektion für Klinische Laboratoriumsdiagnostik, eine differenzierte Krankenversorgung gewährleisten konnten. Im Bereich der Nephrologischen Sektion wurden vier funktionsfähige künstliche Nieren betrieben. Die Kardiologie musste hingegen immer noch warten, da der kardiologische Untersuchungsplatz in der Röntgenabteilung noch nicht fertig gestellt war. Ende 1967 waren jedoch die ersten Schwierigkeiten überwunden. ....“*

## Zentrale Einrichtungen

Die Arbeit der beiden medizinischen Fakultäten wurde in besonderer Weise dadurch gefördert, dass man die Nutzung von zentralen Einrichtungen der Universität organisatorisch erleichterte. So wurden Kursäle, Hörsäle, Lehrsammlungen und Seminarräume einer Lehrabteilung der medizinischen Fakultäten zugeordnet. Dies war eine Neuerung, denn in den traditionellen Universitäten haben die selbstständigen Institute ihre eigenen Lehrräume und ihre eigenen Vorlesungspfleger. In Ulm wurde dieser Aspekt rationalisiert, indem man die Verantwortung für die Lehrräume von den Lehrstühlen auf eine zentrale Einrichtung übertrug.

Die Bibliothek in Ulm wurde als eine Zentrale Universitätsbibliothek geschaffen. Sie beliefert Lehrstühle mit den erforderlichen Büchern und Zeitschriften, aber es nimmt diesen Einrichtungen auch die Verantwortung für die konsequente Bereitstellung entsprechender Informationsressourcen.

Ebenfalls von besonderer Bedeutung war die Gründung einer zentralen Tierversuchsanlage, die den Ulmer Medizinern nun Versuche an Großtieren wie Hunden, Schafen, Affen usw. ermöglichte.

Für alle Forschungsvorhaben gerade in den Gründungsjahren wurde die zentrale Isotopenanwendung aufgebaut, in der alle Abteilungen und Sektionen Zugang zu den besten Mess- und Nachweisverfahren von radioaktiven Nukliden hatten. Außerdem standen den Abteilungen der medizinischen Fakultäten das Universitätsrechenzentrum und die wissenschaftlichen Werkstätten wie auch die Foto- und Reproabteilung zur Verfügung.



Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Theodor M. Fliedner (links; Rektor der Universität Ulm von 1983-1991) im Gespräch mit Prof. Dr. Dr. h.c. Thure v. Uexküll während der Gründungsfeierlichkeiten der Universität Ulm im Kornhaus

## Beginn des Medizinstudiums und erster Staatsexamensjahrgang 1976

Zum Wintersemester 1969/1970 wurden die ersten 52 Medizinstudenten in der Universität Ulm immatrikuliert. Hinzu kamen noch weitere 12 Studenten der Physik, so dass Ende 1969 64 Studierende ihr Studium in Ulm aufnahmen. Leider waren natürlich bis zu diesem Zeitpunkt die Unterrichtsmöglichkeiten noch außerordentlich beschränkt, und viele Provisorien mussten in Kauf genommen werden. In der Parkstraße war gegenüber dem so genannten Johanneum ein Gebäudetrakt errichtet worden, in dem das Rektorat und ein Bibliothekssaal, aber auch Räumlichkeiten zur Aufnahme des akademischen Studiums in der Anatomie untergebracht waren. Hier in der Parkstraße hielten die Anatomen ihre ersten Vorlesungen und mikroskopischen Übungen ab. Andere Vorlesungen und Übungen fanden in Räumen der Fachhochschule statt, weitere Unterrichtseinheiten (z.B. Physiologie) in angemieteten Wohnungen.

Was die inhaltliche Gestaltung des Medizinstudiums betraf, so stand auch hier der Reformgedanke im Vordergrund. Die außerordentlich innovativen Studienpläne der Gründungsdenkschrift für die Universität Ulm setzten eine Änderung der Bestallungsordnung für Ärzte voraus. Diese Pläne wurden vom Wissenschaftsrat in die Empfehlung zur Neuordnung des Medizinstudiums übernommen. Folgende Punkte kennzeichneten die Planungen: Die Ausbildung zum Arzt sollte um 2 Jahre verkürzt werden, der Student nach 6 Jahren mit dem Staatsexamen die Approbation erwerben. An Examina waren vorgesehen das Physikum und das in 3 Abschnitte geteilte Staatsexamen. Der 1. Abschnitt sollte nach 1,5 Jahren klinischer Ausbildung mit einer abschließenden Prüfung der Fächer Hygiene, Mikrobiologie, Pharmakologie und einer Querschnittsprüfung in Pathologie, Innere Medizin und Chirurgie beendet werden. Der Student sollte in dieser Prüfung nachweisen, dass er über die Grundlagen verfügt, sich im folgenden Zeitraum erfolgreich mit den klinischen Spezialfächern zu beschäftigen. Der 2. Abschnitt des Staatsexamens bestand aus einer Prüfung in den eigentlichen Fächern. Im 3. Abschnitt des klinischen Studiums sollte der Student ganztägig im Krankenhaus am Krankenbett mitarbeiten (das so genannte Praktische Jahr). Der letzte Teil des Staatsexamens war dann eine umfassende Prüfung in Pathologie, Innerer Medizin und Chirurgie. Dieser im Ulmer Gründungsausschuss vor allem von Prof. Dr. Thure v. Uexküll und seinen Kollegen entwickelte Studienplan wurde letztendlich Grundlage der Approbationsordnung von 1972.



Der Gründungsrektor Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig Heilmeyer (links) zusammen mit Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Theodor M. Flidner (rechts; Rektor der Universität Ulm von 1983-1991) und Bruno Merk (Mitte), Ehrensator der Universität Ulm und ehemaliger bayerischer Innenminister, vor einem Modell der Reisenburg mit seinem Gästehaus



Das Wissenschaftszentrum der Universität Ulm Schloss Reisenburg heute

Die ersten Medizinstudenten der Universität Ulm, die nach diesem neuen Ulmer Studien-Modell ausgebildet wurden, begannen ihr Studium zum 1. Oktober 1970. Demzufolge und nach ordentlichem Studium konnte dem ersten Jahrgang im Jahre 1976 die Staatsexamensurkunde überreicht werden. Dies geschah in einer Feierstunde im Internationalen Institut für wissenschaftliche Zusammenarbeit e.V. Schloss Reisenburg unter der Leitung des Rektors der Universität Ulm, Prof. Dr. Ernst Friedrich Pfeiffer. An dieser Veranstaltung auf Schloss Reisenburg nahmen auch der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg (damals Dr. Hans K. Filbinger) und weitere Amtsträger teil.

## Zusammenfassung und Ausblick

1. Die Aufbauarbeit der Universität im Bereich der Medizin wurde von 1967 bis 1993 von zwei medizinischen Fakultäten – der Fakultät für Theoretische Medizin und der Fakultät für Klinische Medizin – geleistet. Sie richtete sich aus an den Ideen der Gründungsdenkschrift, die im Juli 1965 der Landesregierung übergeben wurde, geprägt durch eine Reihe von Reformpaketen. Die Forschung, das *Sciendo*, sollte insbesondere durch folgende Innovationen gefördert werden:
  - Medizin und Naturwissenschaften unter einem Dach (zur Nutzung der möglichen Synergien in der Forschung)
  - Dabei neue akademische Strukturen (Departmentsystem) und Schwerpunktforschung (themenbezogene Interdisziplinarität)
  - Arbeit in multidisziplinären Zentren, ausgestattet mit dem zentral zu nutzenden Methodenarsenal der Gegenwart (methoden-orientierte Sektionen) sowie Verfügungsbereiche für Forschergruppen auf Zeit
  - Den medizinischen Fakultäten kam dabei eine inhaltliche Schrittmacherfunktion zu: Berufungen standen unter der Prämisse, dass der zu Berufende einen substantiellen Beitrag zur interdisziplinären Forschung zu leisten vermag.
2. Das *Docendo* in der Medizin geht von einem Reform-Modell aus, das im Ulmer Gründungsausschuss entwickelt wurde und seinen Niederschlag in der Approbationsordnung von 1972 fand. Stichworte: Verkürzung des Studiums, Lehre nach Themen (Fachgebieten), interdisziplinär, klinisches Studium mit Staatsexamen in 3 Abschnitten: Der letzte Abschnitt beinhaltet das Praktische Jahr in Unikliniken und akademischen Lehrkrankenhäusern. Frühzeitige Einbindung von Medizinstudenten in die Allgemeinmedizin.
3. Das *Curando* steht im Mittelpunkt des universitären Bemühens. Die Krankenversorgung in Unikliniken, also Akademischen Krankenhäusern (Lehre und Forschung im Akademischen Krankenhaus durch die Universität finanziert, Krankenversorgung durch einen dritten Träger). Akademische Lehrkrankenhäuser für das Praktische Jahr der Studenten. Bestellung der Chefarzte im Benehmen mit der Universität, um akademische Lehrqualifikation sicherzustellen.

Nicht alle Gründungsideen – im In- und Ausland hoch gepriesen – haben sich verwirklichen lassen. Dennoch ist nach wie vor die Grundidee lebendig, einer Universität anzugehören, die auf Synergien der Fakultäten setzt – insbesondere von Medizin, Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Informatik sowie Mathematik und Wirtschaftswissenschaften. Im Jahre 2006 ist das verbindende Wort: Forschung in den Life-Sciences, den Lebenswissenschaften. Dabei Konzentration aller Kräfte, um sie zielgerecht zur Gestaltung und Entwicklung einer Forschungslandschaft in der ersten deutschen Wissenschaftsstadt einsetzen zu können, mit der Universität Ulm als Herzstück und der Medizinischen Fakultät als Impulsgeber.

